

## Ein Handlanger der Besatzungsmacht wollte er nicht sein

Von 1945 bis 1948 war der Bäckermeister Hermann Müller Bürgermeister in Reichenbach bei Lahr/Von den Franzosen eingesetzt

*Edgar Baßler*

Im November 2018 waren es 70 Jahre, dass der Bäckermeister Hermann Müller nicht länger Bürgermeister in Reichenbach bei Lahr sein wollte. Von den Franzosen im Juni 1945 eingesetzt, amtierte er nur eine kurze Zeitspanne gemessen an den Amtszeiten seiner Nachfolger. Während diese im Ort aber noch in guter Erinnerung sind, ist die Person Hermann Müllers weitgehend in Vergessenheit geraten.

Wer war dieser Mann? – Die untersuchten Quellen verraten wenig über den Menschen Hermann Müller. So muss man sich sein Wesen und seine Lebenseinstellung herleiten aus den Zeitumständen, die in jenen Jahren in Reichenbach herrschten, und wie Müller mit diesen umging. Hilfreich sind dabei auch die Erinnerungen seiner Söhne Bernhard und Franz, die der Person des Vaters eine Kontur und seinem Naturell Farbe geben. Aber vieles muss Vermutung bleiben.



*Abb. 1: Hermann Müller*

### Unter Kriegsrecht

Als am Donnerstag, 19. April 1945, gegen 7 Uhr morgens Reichenbach von französischen Truppen besetzt wurde, kam dies nicht überraschend. Die Front war Tag für Tag näher gerückt. Schon am Abend zuvor gegen 20 Uhr war das Dorf von französischer und deutscher Artillerie gleichzeitig beschossen worden. Drei Erwachsene und ein zweijähriges Kind waren dabei getötet und mehrere Menschen verletzt worden. Die Granaten zertrümmerten oder beschädigten ein Dutzend Häuser. Tags darauf, am Tag der Besetzung nahmen die Soldaten zwölf Volkssturmmänner fest, die sich im Schindelhof versteckt gehalten hatten. Nun hatte der Krieg auch das Schuttertal erreicht.

Aber mit dem Einzug der Franzosen war dieser noch lange nicht zu Ende. Schon die ersten drastischen Maßnahmen der Besatzungsmacht zeigten dies: Ein nächtliches Ausgehverbot wurde verhängt; wer auf der Straße angetroffen wurde, musste mit Beschießung rechnen. Waffen, Munition und militärische

Ausrüstung waren abzuliefern, ebenso Radio- und Fotogeräte. Im Dorf wurden für die Soldaten und Offiziere Schlaf- und Kommandoräume requiriert, desgleichen Nahrungs- und Lebensmittel. Es herrschte Kriegsrecht. Und dieses übten die Franzosen mit aller Macht aus, was ein paar Zahlen deutlich machen.

In der französischen Besatzungszone kamen im Dezember 1946 auf 1000 Einwohner 18 Besatzer, während man in der britischen Zone zehn und in der amerikanischen nur drei zählte. Umgerechnet auf die Einwohnerzahl von Reichenbach mit damals 1546 Personen (Januar 1946) bedeutete dies, dass vermutlich 28 Besatzungssoldaten im Ort waren.

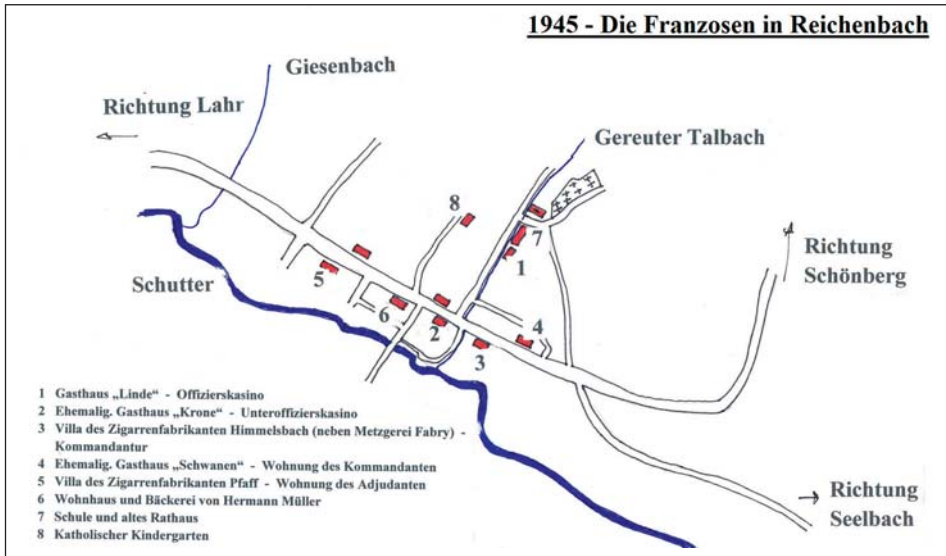
Und die Franzosen hatten sich im Ort gut postiert. Im „Gasthaus Linde“ war das Offizierskasino. Das Unteroffizierskasino befand sich im „Gasthaus Krone“. Als Kommandantur war die Villa des Zigarrenfabrikanten Himmelsbach (neben der Metzgerei Fabry) in Beschlag genommen worden. Als Wohnung für den Kommandanten, einen Offizier namens De Lou, hatten die Besatzer das einstige „Gasthaus Schwanen“ (das stattliche Gebäude oberhalb der früheren Schergassenschenke) besetzt. Und sein Adjutant, ein Monsieur Steinmetz, wohnte in der Villa des Zigarrenfabrikanten Pfaff an der vorderen Hauptstraße. Auch im Haus des Bäckermeisters Hermann Müller hatten die Franzosen mehrere Soldaten einquartiert.

### Der Pfarrer als Fürsprecher

Und eben diesen Hermann Müller, geboren am 11. Januar 1890, setzten die Franzosen sieben Wochen nach ihrer Machtübernahme am 6. Juni 1945 als Bürgermeister in Reichenbach ein. Es sollte eine undankbare Aufgabe für ihn werden.

Zu dieser Zeit war Müller 55 Jahre alt. Er war Katholik und stand politisch dem Zentrum nahe. Seine Bäckerei betrieb er mit einem eigenen Laden im Dorf und nebenbei auch noch eine kleine Landwirtschaft. Seit 1920 war er mit Anna, geborene Fehrenbach (\*1894), verheiratet und hatte mit ihr vier Kinder: drei Söhne und eine Tochter, von denen die Söhne Bernhard und Franz heute in Ettenheim bzw. Reichenbach leben.

Müllers männliche Vorfahren waren alle Handwerker und politisch aktive Bürger gewesen. Urgroßvater Franz Xaver hatte den Wagnerberuf erlernt. Der Großvater gleichen Namens war Bäcker und Bürgermeister in Reichenbach. Franz Xaver hieß auch Hermanns Vater, der Bäckermeister und Gemeinderat im Dorf war.



Im Falle des Großvaters kam noch eine Besonderheit hinzu: Dieser besaß mehrere Patente. Unter anderem produzierte er „Müller's Röstmehl“ (so der geschützte Name), das „sich vorzüglich zu Saucen, Suppen, Ragouts Gulasch u. s. w.“ eignete und regional vertrieben wurde. Die Müllers waren also von jeher eine rührige und ums Gemeinwohl engagierte Familie.

Dass die französischen Besatzer Hermann Müller als Bürgermeister in Reichenbach einsetzten, hatte sicher mehrere Gründe. Nicht der unwichtigste war, dass der damalige Dorfpfarrer Karl Hirzle, ein Gegner der Nationalsozialisten, laut Aussage von Sohn Franz sich für seinen Vater ausgesprochen hatte. Vorteilhaft für die Franzosen war auch, dass Hermann Müller über einige Französischkenntnisse verfügte.

Im Ersten Weltkrieg war er bei Verdun und an der Somme zum Einsatz gekommen und in diesen Kämpfen am Knie verletzt worden. Müller war über das Kriegsende hinaus in einem französischen Gefangenenlager festgehalten worden, wo er sich Grundkenntnisse in der französischen Sprache angeeignet hatte.

Für Müller sprach auch, dass er ein Gegner der Nationalsozialisten war, der seine Ablehnung der NS-Ideologie zwar nicht öffentlich bekundet, aber doch immer wieder indirekt zu erkennen gegeben hatte. So erinnert sich sein Sohn Bernhard, dass der Vater gelegentlich mit den Nachbarn über den „Rattenfänger von Hameln“ diskutiert oder auch von einer „Brigg (Segelschiff), die falsch steuere“, gesprochen hatte. Wer eins und eins

*Abb. 2: Fabrikantenvillen und Gasthäuser, aber auch das Schulhaus in Reichenbach nutzte die französische Militärführung für Unterkünfte im Ort. Skizze: Edgar Baßler*

zusammenzählen konnte, wusste, was Müller damit sagen wollte.

Seinen Söhnen hatte er verboten, bei der Hitlerjugend mitzumarschieren. Und zu Hause, so Bernhard, sei abends der deutschsprachige Sender der BBC London, ein „*Feindsender*“, gehört worden.

Nicht zuletzt hatte Müller nur kurze Zeit vor dem Einmarsch der Franzosen einen jungen und wohl recht schwächlichen französischen Kriegsgefangenen als Bäckereigehilfen bei sich aufgenommen. Wie sich Sohn Bernhard Müller erinnert, war der junge Mann zuvor bei einem Bauern in Reichenbach als Hilfskraft im Einsatz und dabei völlig überfordert gewesen. Diese Entlastung des Gefangenen war wohl ebenfalls ein Pluspunkt für Hermann Müller bei den Franzosen.

### 70 NSDAP-Mitglieder

Reichenbach war keine Hochburg der Nationalsozialisten, gleichwohl gab es auch hier die Partei und ihre Funktionäre und es gab die üblichen NS-Untergliederungen wie zum Beispiel die Hitlerjugend (HJ) und den Bund deutscher Mädel (BdM).

Laut einer Liste zur politischen Säuberung aus dem Jahr 1946 waren in Reichenbach 70 Mitglieder der NSDAP eingetragen, das waren 4,5 Prozent der damaligen Einwohnerschaft des Dorfes. Für das Deutsche Reich lag der NSDAP-Anteil an der Bevölkerung im Jahr 1943 bei 9,7 Prozent. Ortsgruppenleiter war Wilhelm Hug, der von 1937 bis 1941 auch Reichenbachs Bürgermeister war. Als Hug zur Wehrmacht einrückte, amtierte sein Stellvertreter Otto Glatz von 1941 bis 1945 als Bürgermeister. Stellvertretender Ortsgruppenleiter der NSDAP war Josef Vollmer.

Am 25. Mai 1945 wurde bei einer offiziellen Bestandsaufnahme ermittelt, was von der Ortsgruppe, außer ihren Mitgliedern, noch übrig geblieben war. Dabei wurde zu Protokoll gebracht, es seien „*nachstehende Sachwerte vorhanden: 3 Aktenschränke, 39 Stück Leitz Ordner, 1 Geldkassette*“. Vermutlich waren die Schränke, Ordner und Kassette leergeräumt, jedenfalls findet sich in der Bestandsaufnahme kein Hinweis auf einen Inhalt. Unterschrieben war die Meldung mit „*Der Bürgermeister*“, ohne Namen. – Ob es noch Otto Glatz war, der diese Erfassung vorgenommen hatte?

Fest steht, dass Hermann Müller in einem Schreiben vom 10. Mai 1946 an den damaligen Lahrer Landrat Lenssen mitteilte, dass Bürgermeister Otto Glatz, der Polizei- und Ratsdie-

ner Lorenz Rappenecker sowie die Angestellte Hedwig Geiselhardt infolge von Entnazifizierungsmaßnahmen aus dem Gemeindedienst entlassen worden waren.

In den ersten Jahren ihrer Herrschaft stand die Säuberung der Verwaltung von NS-Mitarbeitern ganz vorne auf der von den Franzosen verordneten Aufgabenliste. Laut einer Anordnung der Militärverwaltung sollten die aus dem Gemeindedienst entfernten Personen zu öffentlichen Aufgaben herangezogen werden. Dazu kam es aber weder bei Rappenecker noch bei Geiselhardt.

Über Rappenecker teilte Müller dem Landrat im Februar 1946 mit, dieser sei nur nebenberuflich bei der Verwaltung angestellt gewesen. Nunmehr arbeite er wieder in seinem Hauptberuf als Holzsäger. Über Geiselhardt unterrichtete Müller im April 1946 den Landrat, diese befinde sich bei ihrer Mutter, die eine Gartenwirtschaft und Landwirtschaft besitze.



Abb. 3: Das Hochzeitsfoto zeigt Anna, geborene Fehrenbach, und Hermann Müller im Jahre 1920.

### Gemeindepolitik

Die erste schriftlich dokumentierte Amtshandlung von Hermann Müller als Bürgermeister in Reichenbach war die Absetzung des NS-Ortsbauernführers. Am 8. Juni 1945, zwei Tage, nachdem er, Müller, ins Amt gekommen war, teilte er diesem („Herrn Karl Beck, Reichenbach“) mit: *„Ich setze Sie hiermit in Kenntnis, dass Sie ab heute Ihres Postens als Ortsbauernführer und Feldhüter enthoben sind.“* Das Schreiben war unterzeichnet mit „Müller“, darunter „Der Bürgermeister“.

Die Franzosen hatten nicht nur den Zentrumsmann Müller ins Amt gesetzt; ihm zur Seite und parteipolitisch gleichgewichtig verteilt, hatten sie weitere drei Zentrumsangehörige (mit Müller also vier) sowie vier Sozialdemokraten als Gemeinderäte verpflichtet. Im Einzelnen waren dies: Wilhelm Glatz (\*25.11.1886), Witwer, Sozialdemokrat; Andreas Beck (\*5.7.1877), Witwer, Zentrum; Josef Wacker (\*8.1.1885, verheiratet, Sozialdemokrat; Josef Himmelsbach (\*8.6.1892), verheiratet, Zentrum; Josef Meier (\*6.4.1889), verheiratet, Sozialdemokrat; Xaver Schmieder (\*19.2.1886), verheiratet, Zentrum und Otto Zimmermann (\*21.7.1882), Witwer, Sozialdemokrat.

Der Jüngste unter ihnen, Josef Himmelsbach, war 53 Jahre alt, der Älteste, Andreas Beck, 67 Jahre.

Als der Gemeinderat dann erstmals am 15. Oktober 1945 zusammentrat, waren außer Hermann Müller nur Andreas Beck, Josef Wacker, Josef Himmelsbach und Otto Zimmermann anwesend. Die Themen dieser ersten Beratung lauteten: 1. Holzhieb 1946 und 2. Farrenhaltung.

Auf der zweiten Seite im Protokollbuch des von den Franzosen eingesetzten Nachkriegs-Gemeinderates findet sich – ohne Datumsangabe – eine Anweisung, wie der Rat sein Amt auszuüben habe: *„Der Gemeinderat der Gemeinde Reichenbach ist ausschließlich zur verantwortungsvollen Mitarbeit bei wichtigen Fragen der Gemeindeverwaltung eingesetzt. Jegliche Politik hat darin keinen Platz und es ist verboten, in den Gemeinderäten Politik zu machen.“* – *„Zur Kenntnis genommen“* haben diese Erklärung laut ihrer Unterschrift die Gemeinderäte Wacker, Zimmermann, Meier, Himmelsbach, Bohnert und Andreas Beck. Die Unterschrift des Bürgermeisters fehlt.

Natürlich betraf dieses Verbot jegliche politische Betätigung im Geiste der Nationalsozialisten. Es war aber wohl nicht das Politikmachen schlechthin gemeint. Immerhin hatten die französischen Machthaber ja die neuen Ratsmitglieder nach deren politischen Orientierung – Zentrum und Sozialdemokratie – ausgewählt und eingesetzt.

Als der Gemeinderat am 7. Dezember 1945 dann zu seiner zweiten Sitzung zusammenkam, hatte sich dessen Zusammensetzung geändert. Laut Protokoll nahmen an der Beratung die Gemeinderäte Wacker, Zimmermann, Meier, Himmelsbach, Bohnert und Andreas Beck sowie Bürgermeister Hermann Müller teil. Im Protokollbuch wurde vermerkt: *„Die nachträglich ernannten Gemeinderäte Bohnert und Meier wurden verpflichtet und in ihr Amt eingewiesen.“* Wilhelm Glatz und Xaver Schmieder, die ursprünglich vorgesehen waren, kamen offenbar doch nicht zum Zuge. Ganz neu in der Ratsliste taucht dafür der Name Bohnert auf.

### 1946: Erste freie Gemeinderatswahl

In dieser Besetzung tagte der Gemeinderat Reichenbach bis zur ersten freien Gemeinderatswahl am 15. September 1946 sieben Mal. Es sieht danach aus, dass Hermann Müller für die beiden ersten Ratssitzungen nicht nur der Bürgermeister, sondern auch der Sitzungs-Protokollant sein musste. Erst in der dritten Ratssitzung, die am 8. Januar 1946 stattfand, nahm dann laut Protokoll Ratschreiber Himmelsbach teil.

Gehen wir kurz auf diese erste Gemeinderatswahl ein. Ihr Ausgang beschreibt die politische Stimmung unter den Stimmberechtigten knapp eineinhalb Jahre nach dem Ende des Krieges. Wahlberechtigt waren 1001 Personen. Von diesen gaben 896 ihre Stimme ab (89,5%). Gültig davon waren 785 (78,4%). Davon entfielen 616 Stimmen (78,5 %) auf die Badische Christlich-Soziale Volkspartei (BCSV) von Leo Wohleb, eine Vorläu-



*Abb. 4: Hermann Müller (liegend) im Kreise seiner Kameraden während des Ersten Weltkrieges.*

ferorganisation der CDU. Parteilose Kandidaten erhielten 169 Stimmen (21,5%).

Unter den Neugewählten war mit Ausnahme von Hermann Müller keiner der ursprünglich von den Franzosen eingesetzten Gemeinderäte mehr dabei. Neu ins Amt kamen Ferdinand Müller, Alois Rappenecker, Josef Fehrenbach, Josef Reich und Alois Beck. Für den inzwischen 56 Jahre alt gewordenen Bäckermeister Hermann Müller war diese Wahl seine erste Legitimation als Gemeinderat durch die Reichenbacher Wähler.

### Um Unterstützung gebeten

Als Bürgermeister bestätigt wurde Müller dann vom neugewählten Rat in dessen konstituierender Sitzung am 29. September 1946. Dabei wurde der 31-jährige Ferdinand Müller zu Müllers Stellvertreter gewählt. Für die beiden Gewählten votierten in getrennten Abstimmungen jeweils fünf Gemeinderäte. Die Wahl war von dem ältesten Gemeinderat Alois Rappenecker geleitet worden. Laut Protokoll dankte danach Hermann Müller „für die Wahl und das ihm geschenkte Vertrauen und richtete an die Gemeinderäte die Bitte, ihn in seinem Amt unterstützen zu wollen“.

Bei der einen Monat später am 13. Oktober 1946 stattgefundenen Kreistagswahl im Landkreis Lahr bestätigte sich für Reichenbach die Dominanz der BCSV. Auf sie entfielen im Dorf 75,9 Prozent der Stimmen. Die Wahl zum Kreistag ermöglicht aber auch einen Blick auf die Stimmenanteile anderer Parteien in Reichenbach. So erhielten die Sozialdemokraten (SP)

13,6 Prozent, die rechtsgerichtete Deutsche Partei (DP) 6,6 Prozent und die Kommunisten (KP) 3,9 Prozent aller Stimmen.

Die Legitimation durch die Bürger von Reichenbach machte Hermann Müller das Amt nicht leichter. Als er bei der Bürgermeister- und Kommunalwahl zwei Jahre später, am 14. November 1948, nicht mehr angetreten war, war dies aus Sicht seines Sohnes Franz der ungeheuren Last des Amtes geschuldet. *„Das Schlimmste war“*, so erinnert sich der Sohn heute, *„wenn er die Leute zwingen musste, Vieh oder Schweine abzugeben oder wenn er entscheiden sollte, welche Wohnungen die Leute für die Franzosen freimachen sollten.“*

### Befehlsempfänger der Franzosen

Nur dem Titel nach war Hermann Müller Bürgermeister, faktisch war er der Befehlsempfänger der Franzosen. Daran hatte auch die Wahlbestätigung durch seine Reichenbacher Mitbürger nichts geändert. 1948 sei sein Vater froh gewesen, *„dass er es nicht mehr machen musste“*, berichtet Sohn Franz rückblickend. Und er, Franz, der 1948 elf Jahre alt war, sei *„froh gewesen“*, als der Vater *„nicht mehr Bürgermeister war“*.

33 Mal tagte der Gemeinderat Reichenbach in der Zeit nach der Wahl von 1946 bis zur Wahl 1948. Sieben Mal fanden Sitzungen nichtöffentlich statt – zwischen September 1947 und Februar 1948. In diesen nichtöffentlichen Sitzungen wurde 24 Mal über Wohnungsfragen und sechs Mal über Holzhibe beraten. Was es mit der Wohnungsfrage auf sich hatte, verdeutlicht ein Gemeinderatsbeschluss, der in der öffentlichen Sitzung am 25. Oktober 1946 gefasst wurde. Da heißt es: *„Frau Fischer bezieht die Wohnung bei Franz Herrmann, vorausgesetzt, dass die Wohnung von der Militärregierung nicht mehr beschlagnahmt ist. Andernfalls kommt Frau Fischer in die Wohnung bei Wilhelm Pfaff und Frau Haag hat die Wohnung von Franz Josef Rappenecker in der Gereutertalstraße zu beziehen.“* Man kann sich unschwer ausmalen, dass ein solcher Beschluss in vielfältiger Hinsicht Missstimmung und Unfrieden auslösen musste.

Aber auch unter den Reichenbacher Landwirten wuchsen Missstimmung und Unfrieden. Die Gründe dafür dürften unter anderem deren Verpflichtung zur Abgabe von Holz und Milch geliefert haben. So wurde am 28. Mai 1946 in öffentlicher Sitzung darüber unterrichtet, dass die Gemeinde auf Anordnung des Forstamtes Lahr und der Krankenhausverwaltung verpflichtet worden sei, *„zur Erhaltung des Betriebes im Krankenhaus Lahr...15 Ster Holz“* zu liefern. Und bezüglich der Milchab-





*Abb. 5: Das alte Reichenbacher Rathaus befand sich unterhalb der Kirche St. Stephan und zwar in dem etwas flacheren Gebäudeteil, der auf dem Foto links des Eingangsportals zu sehen ist.*

lieferung heißt es in diesem Protokoll: „Die Landwirte sind dringend zu mahnen, dass mehr Milch geliefert werden muss.“

Laut Protokoll waren im März des Jahres 14 260 Liter abgegeben worden, im April 12 805 Liter. Legt man diesen Zahlen eine jährliche Milchleistung pro Kuh von 650 Litern zugrunde, wie diese noch in den 1950er Jahren Standard war, dann entsprach die abgelieferte Menge hochgerechnet der Jahresleistung von etwa 250 Milchkühen.

### **Strafandrohung**

Die Auswertung aller 40 Ratsprotokolle, die in der Amtszeit von Hermann Müller erstellt wurden, ergibt folgendes Bild: Zwischen dem 15. Oktober 1945 und dem 22. Oktober 1948 befasste sich der Reichenbacher Gemeinderat 69 Mal mit Wohnungsfragen, 42 Mal wurde über Verwaltungssachen (u.a. Personalfragen, Rechnungswesen, Wahlen) beraten, 19 Mal ging es um Landwirtschaft, Ernährung und Lebensmittelverteilung und 15 Mal um den Holztrieb.

Die Sorgen der Reichenbacher waren die Sorgen der Kreisbevölkerung. In einer Versammlung der Bürgermeister des Kreises Lahr, über die die seit 1946 zugelassene Badische Zeitung (BZ) am 23. Juli 1946 berichtete, wurden folgende Themen erörtert: Der Rückgang der Milchwirtschaft dürfe nicht weiter fortschreiten; der Mangel an Düngemitteln; der Futterertrag des Jahres 1946 sei nur halb so groß wie im Vorjahr; immerhin seien die Landgemeinden bereits ausreichend mit Brennholz eingedeckt.

Bei einer weiteren Bürgermeisterversammlung im August wurde an die Landwirte appelliert, Bodenfläche und Viehbestand richtig anzugeben und das Ablieferungssoll ordnungsgemäß zu erfüllen. Im Januar 1947 berichtete dann die Zeitung, dass ein Vertreter der Militärregierung sieben Landwirte wegen Nichterfüllens des Abgabesolls habe verhaften lassen – als Warnung für die anderen Landwirte.

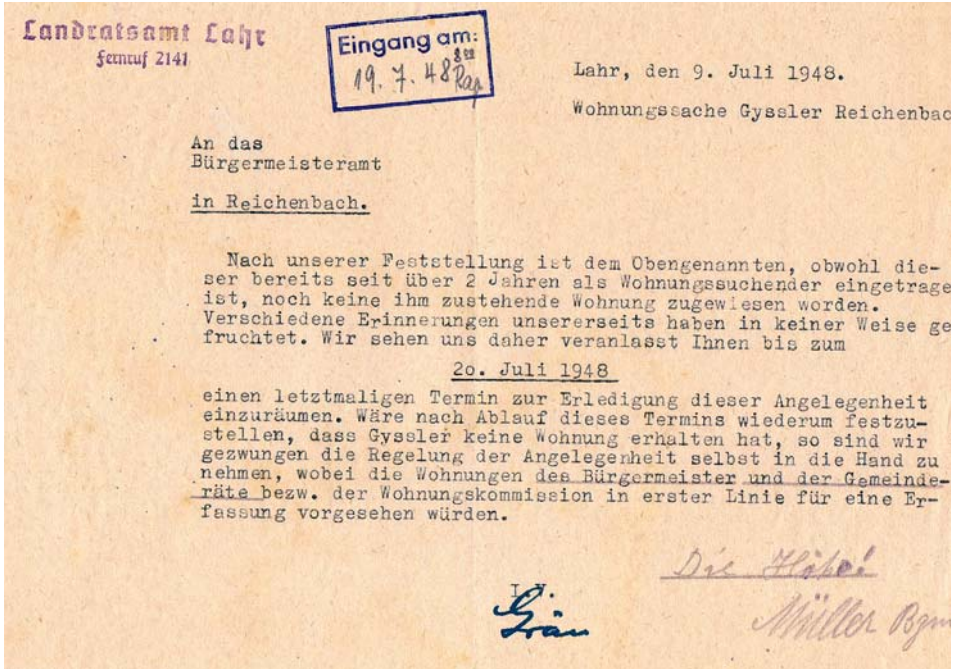
Und um der Sache noch mehr Nachdruck zu verleihen, setzte der Landrat den Bauern eine Frist bis zum 10. Februar: *„Nach diesem Zeitpunkt werden äußerst schwere Strafen gegen diejenigen verhängt werden, die durch schlechten Willen und gestützt auf fadenscheinige Gründe es darauf ankommen lassen wollen, daß die Stadtbewohner des Kreises Lahr nicht ihre Zuteilungen (an Kartoffeln, EB) erhalten“*, schrieb die Badische Zeitung am 24. Januar 1947. Und weiter liest man darin: *„Derzeit fehlen zur vorgeschriebenen Kartoffelmenge 1099 Tonnen.“*

Im August 1947 berichtete die BZ, dass mangels Saatgut im Kreis nur 950 Hektar mit Kartoffeln bepflanzt werden konnten, wogegen die Anbaufläche im vergangenen Jahr noch 1237 Hektar betragen hatte. Kein Wunder löste dann Ende Oktober eine Anordnung des Landrates unter den Bürgermeistern des Kreises großen Unwillen aus. Dieser hatte verfügt, dass die Kreisumlage bei Kartoffeln 5374 Tonnen betrage; die Ablieferung müsse bis 10. November abgeschlossen sein. *„Zuwiderhandlungen werden mit dem Entzug der gesamten Ernte und mit einer Haft von mindestens einem Monat bestraft. Alle Landwirte, die ihr Ablieferungssoll nicht erfüllen, werden als Schwarzverkäufer betrachtet.“* (BZ, 31. Oktober 1947)

Ähnlich war es in Fragen der Holzwirtschaft, wo der Gemeinderat, wie im Sitzungsprotokoll vom 27. März 1947 vermerkt wurde, *„von der Beschlagnahme von Brennholz“* nur noch Kenntnis nehmen konnte. Von Anfang an hatte sich die Besatzungsmacht im hinteren Gereut durch umfassende Kahlhiebe große Mengen eines 110-jährigen Baumbestandes angeeignet und nach Frankreich bringen lassen.

### Zwischen den Fronten

Wie bei der Kartoffelabgabe stand auch bei der Wohnraumbeschaffung der örtliche Bürgermeister als Vollzugsorgan von Landrat und Militärverwaltung zwischen den Fronten. Im Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 27. März 1947 liest man, *„Bürgermeister Müller gab einen ausführlichen Bericht über die Not der Flüchtlinge und ermahnte die Herren Gemeinderäte, bei eventueller Zuweisung, ihn in dieser Angelegenheit tatkräftig zu unterstützen“*.



Dies ist eine der ganz selten im Wortlaut dokumentierten Aussagen Hermann Müllers im Rat.

Man kann diese Ermahnung der „Herren Gemeinderäte“ durchaus auch als einen Hilferuf Müllers verstehen, der sich nicht alleine der Kritik für die zahllosen unpopulären Maßnahmen aussetzen wollte.

Etwa bei der Beschlagnahme von Wohnraum. So hatte die Badische Zeitung am 28. Mai 1947 berichtet, dass die Militärregierung die Bürgermeister berechtigt habe, „über freien Wohnraum zu verfügen und Wohnraum zu beschlagnahmen“.

Beim Lesen der Ratsprotokolle kann man den Eindruck gewinnen, Müller habe die Last der Entscheidungen auf neu geschaffene Kommissionen und Fachausschüsse zu verteilen versucht: Im Oktober 1946 wurde eine Kommission wegen der Abgabe von Vieh, Getreide und Kartoffeln eingerichtet. Ende Januar 1947 folgte ein Ortsausschuss für das Bauwesen. Anfang April entstand die Wohnungskommission, die personell mit dem Gemeinderat identisch war. Ende Juni wurde dann – nicht von Müller, sondern auf Anweisung des Badischen Staatskommissariats für Ernährung – ein Leistungsausschuss eingerichtet, dem auch drei Landwirte, ein Vertreter der Gewerkschaft sowie ein so genannter Normalverbraucher angehörten. Im Septem-

Abb. 6: Ein Drohschreiben des Landratsamtes Lahr an die Adresse Hermann Müllers und des Reichenbacher Gemeinderates. Müllers Anmerkung dazu unten rechts: „Die Höhe!“

ber 1947 folgte schließlich eine Verteilerkommission für Bezugsscheine.

Manche Entscheidungen wurden wegen Meinungsverschiedenheiten im Rat immer wieder vertagt, wie zum Beispiel die Einführung der Feuerschutzabgabe, oder sie wurden zunächst beschlossen, wie die Einführung einer Vergnügungssteuer für Gaststätten, dann aber bald darauf wieder abgeändert.

Müllers tägliche Dienstzeit als Bürgermeister betrug laut einer Aufzeichnung vom 12. August 1945 fünf Stunden, wofür er – vor der Währungsreform – 2250 Mark erhielt. Die Dienstzeit seines Ratschreibers war auf acht Stunden täglich festgelegt bei einem Gehalt von 3440 Mark. Auch war der Bürgermeister jederzeit erreichbar, denn im Haushalt der Müllers war eine Telefon-Nebenstelle des Rathauses eingerichtet.

### „Scharfe Abwendung“

Hermann Müller wird gewiss ein redlicher Handwerker gewesen sein, ein Mann der Verwaltung und der Politik war er eher nicht. Vieles deutet darauf hin, dass er – je länger, desto weniger – nicht der Erfüllungsgehilfe der Besatzungsmacht sein wollte und dafür auch noch die Kritik der Bürger ertragen sollte. Deshalb muss es einen nicht wundern, dass er bei der Bürgermeisterwahl am 14. November 1948 nicht mehr kandidierte.

Ein Gradmesser für die damalige Misstimmung unter den Bürgern in Reichenbach war die Kommunalwahl, die gleichzeitig mit der Bürgermeisterwahl stattfand. Die CDU, deren Mitglied Hermann Müller geworden war, erlitt dabei eine böse Niederlage: von fünf Ratssitzen verlor sie drei. Und warum? *„Die scharfe Abwendung von der CDU dürfte hier ihre Ursache in der in den letzten Jahren hier verfolgten Gemeindepolitik zu suchen sein“*, formulierte die BZ etwas verquer in ihrer Wochenendausgabe nach der Wahl.

Zu Hermann Müllers Nachfolger im Amt des Reichenbacher Bürgermeisters wurde am 14. November 1948 der 33-jährige Kaufmann Ferdinand Müller gewählt, der seit 1946 stellvertretender Bürgermeister im Dorf gewesen war. In einer Bürgerversammlung, die schon wenige Tage nach seiner Wahl stattfand, umriss der neue Mann an der Verwaltungsspitze die Aufgaben, die er vor sich sah und mit deren Lösung ihn die Wähler beauftragt hatten. Die BZ berichtete in der Ausgabe vom 20./21. November 1948: *„(Der neue Bürgermeister) versicherte zu versuchen, alle Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Unterbringung der Flüchtlinge aufgetreten seien, zu überwinden. Die Finanzlage der*

*Gemeinde sei so angespannt, daß man nur die dringendsten Maßnahmen machen könne. Die Instandsetzung der Wege und anderer wichtiger Einrichtungen könne zur Zeit leider nicht vorgenommen werden. Bürgermeister Müller bat alle Bürger mitzuhelfen, den zugewiesenen Flüchtlingen ein neues Unterkommen zu verschaffen. Bei der Behandlung der Viehabgabe und der Fleischversorgung verwies der Redner auf die Notwendigkeit der Aufzucht von Jungvieh. Zum Schluß wurde auch das Thema Getreideabgabe besprochen.“*

Man sieht: Ferdinand Müller zählte die alten Probleme auf, mit denen sich auch sein Vorgänger Hermann Müller hatte herumplagen müssen.

### Der Verantwortung gestellt

Drei Jahre hatte sich Hermann Müller der Verantwortung gestellt, die die Besatzungsmacht ihm aufgeladen hatte. Anders als seine Kollegen im ersten, von den Franzosen eingesetzten Gemeinderat entzog er sich dieser Verantwortung nicht, als am 15. September 1946 die erste freie Gemeinderatswahl stattfand. Müller stellte sich dem Wählervotum und wurde dabei bestätigt. Zwei Jahre später verzichtete er dann aber auf eine erneute Kandidatur.

Ob er angesichts der großen Probleme resigniert hatte? Ob er sich von der Vielzahl der Aufgaben überfordert sah? Ob er im Dorf eine Stimmung gegen sich verspürte? Alle diese Erklärungen sind möglich, müssen aber mangels Belegen Spekulation bleiben.

Eigentlich sei er ein „*recht ruhiger Bürger gewesen*“, beschreiben Franz und Bernhard Müller ihren Vater aus ihrer heutigen Sicht. Manchmal habe er aber auch „*eigenwillig*“ sein können, einer, der „*schon mal aus der Haut gefahren ist*“.

Dreimal, Ende September 1947, fehlte er bei Gemeinderatsitzungen – „*wegen Erkrankung*“, wie es im Protokoll vermerkt ist. Da waren die Splitter im Knie und ein Leistenbruch, die ihm zu schaffen machten.

„*Morgens hat er gebacken, nachmittags war er auf dem Rathaus*“, erinnert sich Sohn Franz. Und dann gab es da ja auch noch die kleine Landwirtschaft mit zwei Kühen, zwei Schweinen, einer Geiß, Hühnern und dem Wald, wo Hermann Müller sein Holz selber geschlagen hat. Bei all diesen Aufgaben sei ihr Vater, der ja auf die 60 Jahre zuing, „*vermutlich körperlich überfordert gewesen*“, meint Bernhard.

Vor jedem Essen sei zu Hause gebetet worden, erinnern sich die Brüder. Ihr Vater habe gerne gesungen und das Ziehharmonikaspiel geliebt. Auch sei er Mitglied im Schwarzwald- und

Verschönerungsverein sowie im Musik- und im Gesangverein gewesen. Etwa um das Jahr 1957 sei bei ihm dann Darmkrebs festgestellt worden. Am 22. Januar 1959 ist er verstorben

Am Morgen seines Todestages, dem 22. Januar 1959, war er noch in seinem geliebten Wald im Giesen gewesen. Doch es war nicht der Krebs, der seinem Leben ein Ende setzte, sondern ein Herzschlag, der ihn am Abend jenes Tages traf. – Eine große Trauergemeinde gab dem ersten Reichenbacher Bürgermeister nach dem Kriege das letzte Geleit.

### **Quellen**

Gemeindearchiv Reichenbach

Stadtarchiv Lahr

Chronik Reichenbach

Heimatbuch Reichenbach

Unveröffentlichte Erinnerungen von Bernhard Müller

Interviews mit Franz und Bernhard Müller

DIE ZEIT, Nr. 21/18. Mai 2000: Edgar Wolfrum: Die Rache der Franzosen